

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 34 (1908)
Heft: 16

Artikel: Die Berufswahl
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-441398>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berufswahl.

Sie ist immer ein wichtiger Schritt im Menschenleben, wenn ein junger Mensch einen Beruf erwählen soll: Viele finden sich zu gar keinem Berufe berufen, da sie schon im Schulalter das Zigarettenreihen gelernt haben und alles andre eher für läufig und altnobisch halten; viel eher hätten sie Lust, weil das französische nur einmal nobel ist, habitués zu werden, wenn man nur recht müßte, was das eigentlich heißen soll, oder attachés, doch hiezu ist ein Gesandter nötig, die aber nicht in jeder Stadt zu haben sind. Auch Gigerl ist ein eleganter Beruf, allein dazu gehört ein Papa mit dem nötigen Kolophonium, sonst verraten die abgenutzten Manchetten den armeligen Bierföder. Raucher und Nichtraucher läßt sich nicht leicht als Beruf ausspielen, ebenso wenig Vegetarier und Abstinenzler, Zeitgenosse und Menschenfreund.

Man mags anschauen, wie man will, Bahnen muß man halt ins Haus schaffen, sonst muß man im Haare kraulen, selbst wenn man keine hat sondern eine Glazé wie der Tanzboden im weißen Röhllein, also heißt es: umgeschaut, mit welchem Kalb man pflegen will.

Einige Berufsarten sind durch große Dichter und durch die allergrößte Dichterin, die vox populi, populär geworden, so die Kammengießer und Seifen- und Leimfieder, die Gevatter Schneider und Handschuhmacher und vor allen die Salbaderer oder Saulbader und die Henker von Nürnberg, die jeden zuerst haben müssen, ehe sie ihn erhöhen. Die Seifensiederei ist immer noch ein so guter Beruf, daß fast kein Rat und keine Behörde, jedenfalls kein Verein besteht, in dem nicht ein halbes Dutzend Seifensieder als Mitglieder figurieren. An Stelle der Leimfieder sind nun allerdings andre Leute getreten, die nicht aus Droschkenrüsserknochen Leim, sondern aus Lehm Aluminium herausgesieden, mit dem man viel Geld verdient, namentlich, wenn man es für Silber ausgibt. Statt Schneider zu werden, tut man allerdings besser, man läßt sich selber beschneien, wird ein israelitischer Jud und gründet ein Abzählungsmarchandiseurgeschäft mit fünfundneunzig Prozent Rabatt. Was die Henker betrifft, die bei den Beefsteakessen finisher of the law tituliert werden, so wäre das Metier ein glänzendes, wenn man im Frieden ebenso schonungslos gegen die wirklichen Halunken verfühere, wie man im Kriege ehrliche Soldaten zusammenkätfächen oder mit den Seeschiffen in die Luft steigen läßt.

Ganz etwas andres und leicht zu erlernen ist der Rentier, der eigentlich nur einen Rattenklemmer, einen Stehkragen und das nötige Kapital zu haben braucht. Rentiermoos, was nach der neuen Orthographie nicht so viehisch geschrieben wird, ist be-

kantlich sehr gut gegen den Husten; daher sind die Rentiere meistens gesunde Knaben, und die Rentiere werden nicht selten fünfundneunzig Jahre alt.

Detectiv ist gegenwärtig ein ziemlich lukratives Geschäft. Entweder steht ein solcher im Sold des Staates oder er treibt es auf eigene Faust. Genau überlegt heißt es Abdecker oder Schinder, im Mittelalter Käibennmeister, immerhin kriegt man eine Ahnung, nach welcher Richtung hin der Mann sich verirren kann, wenn ihm die Neigung dazu treibt. Wo das Glas ist, da sammeln sich die Adler, oder, profaßt gehrochen, die Krähen, und diese finden bekanntlich sehr oft goldenen Schmuck in den Kehrichthaufen.

Vervielfältigende Künstler, unter denen man ja nicht bloß Kupferstecher und Lithographen zu verstehen hat, haben allezeit ein Handwerk mit goldenem Boden, denn wenn man aus einem Pfund Fleisch drei Pfund Würste und aus einem Liter Wein zwölf Liter Getränke machen kann, so verdient man Geld wie Laub und riskiert erst noch, daß man von irgend einer Universität zum doctor honoris causa ernannt wird.

Früher sind die Häftlmacher wegen ihrer allseitigen Aufmerksamkeit berühmt gewesen, jetzt könnte man die sogenannten Reporter so nennen, die die sogenannten événements und accidents zur Haft und in die sogenannten welthistorischen Tagesblätter schreiben. Hat Einer das richtige Geschick, so fabriziert er selber Ereignis und revocert sie am andern Tage wieder, da hat er noch Aussicht auf ein doppeltes Zeilenhonorar. Die Haupttheile ist, daß etwas im Blättlein steht und daß es keine andre Zeitung vorher bringt.

Wenn alle Stricke reißen, so hat ein junger Mensch immer noch Aussicht, als Celebryt sein Brot zu verdienen. Hiezu muß man sich aber bald entschließen und mit Schwimmhäuten auf die Welt kommen oder als Katerlak mit roten Kaninchenaugen. Wer das verläumt hat, muß sich später angewöhnen, Glässicherchen zu fressen, offene Stethoskop zu verschlucken oder künstlich wiederlaufen zu können, als ob er von Nebukadnezar abstammt, dem Grasfresser von Königlichem Geblüt. Man kann auch in reisern Alter noch zu Ruhm und Chren, Zeitungssatirikeln und öffentlicher Abbildung gelangen, wenn man das Glück hat, auf ein Haar einem berühmten Hallunkin zu gleichen, der stetskriechend verfolgt wird; man läßt sich ein paarmal unschuldig arretieren, macht dann Krakehl, gibt Anlaß zu internationalen Verwicklungen und wird schließlich mit einer fulminanten Genugtuung und etwas metallico sonante entlassen. Oder man kommt unter ein komprinzliches Automobil, läßt sich ein paar Rippen eintätschen und kriegt eine Stelle als Steuerrevisor in einer Provinzstadt. Kurz, man muß nur mit der Zeit marzipieren, so fehlt es nicht an Berufsarbeiten, sofern man einen guten Kopf hat und die Andern einsätzigen Herzens sind.

Zum Deucher-Jubiläum.

Daß nach 25 Jahren
Nicht mit ihm ward abgefahren,
Ist ein Zeugnis Jung' und Alten,
Daß man lieber ihn behalten.

Während 25 Jahren
Kam er wie die klugen Staaren
Jeden Frühling ohne Lucke
In die hohe Bundessdrucke!

Während 25 Jahren
Giltet seine Wählerscharen,
Ihm die treue Hand zu reichen,
Und er durfte nicht entweichen.

Während 25 Jahren
Schickte Thurgau einen raren
Höchsten Rat dem Schweizerbunde,
Allezeit zur guten Stunde.

So nach 25 Jahren
Grüßten wir den Jubilar,
Ohne wundervoll zu leieren,
Wollen wir das Fest mitfeiern.

So nach 25 Jahren
Mag er noch in grauen Haaren
Das gewohnte Ruder führen,
Alten Mut und Kräfte spüren.

Drum nach 25 Jahren
Darf er fröhlich sich gebaren,
Zubelvoll vor allen Dingen
Oster-Alleluja singen!

Falk.

freie Stunden.

Geh nicht häufiger mit den freien Stunden
Die du in deines Lebens Drang gefunden;
Denn ach, sie fliehen ohnehin so schnelle,
Berschießen, wie im Uferland die Welle.

Deplaciert.

„Ich gehe nie wieder nach Karlsbad; ich
Habe das ewige Dünnerwerden dad!“

Liebe Amalia!

Nichts kann mir meine poetischen Adern so blau und grün anlaufen lassen wie die blöden, herzerfrierenden Sprüche, die den Jungfrauen oder Backfischen auf die Ostereier geschrieben werden. Da fehlt es natürlich nie an Anspielungen auf backenähnliche Liebhäbereiche und zu erhoffende Ehezänker. Da wird mit Schwefelsäure auf Eierschalen geschrieben von Liebe und Treue und dergleichen Nebelgefallen, die bei jedem Ostwind vergehen, wie die Butter an der Sonne. Auch ich bin so verbuttert und verbittert worden, daß ich prächtige Eiersprüche für junge Mädchen im Drucke herausgegeben habe, als furchtbar ernste und warnende Schreibzeilen den angedehnten oder übergegangenen jungen weiblichen Schönheiten, wie ich immer noch ziemlich bin, und ich will mein poetisch Uebergelaufenes nicht vorenthalten:

1. Und nicht nur bloß zur Osterzeit entfliehe jeder Mannbarkeit;
Verachte solchen Beistand, der Eh'stand ist ein Schreistand.
2. Führt ein Jemand dich ins haus, hoffentlich wird nichts daraus.
Wenn der Gockel dreimal kräht, ist es meistens schon zu spät.
3. Hüte dich zur Osterfeier, und verwirf' die Ostereier,
Die ein frecher Mannengeier, falscher Liebesantrag-Schreier,
Dir verehrt nach alter Leier!
Jag' ihn fort, den wüsten Freier, sei er Preuse oder Baier.
4. Es darf ein Jeder brave Hennen als ehrenhaftig anerkennen;
Ein Gockel aber macht sich breit als Scheusal gegen Sittlichkeit.
5. Daß das Weiße dir im Ei stets ein Bild der Unschuld sei,
Mache dir der Dotter klar, falsche, gelbliche Gefahr.
6. Statt bekanntem Eiertupsen mit den Spitzten oder Gupfen,
Gib dem grünen Knabenlatzschen lieber die verdienten Watschen.
7. Könnten nur die Leute unterlassen, sich mit Heiratslasten zu befassen,
Würde die Natur von selbst begehn, uns auf schön're Weise zu vermehren.

Lebensaufgabe eines jeden brävern Menschen sollte es sein, junge Leute vor ehelichem Leben abzuhalten, dann wären wir sofort Oberhand, und überall das starke Geschlecht. Ich beschwöre dich, allen Mädchen, deren du habhaft wirst, obige vortreffliche Sprüche auf die Eier zu schreiben, besonders No. 8:

O, wandle stets auf Rosen die unschuldsvolle Mädchenbahn;
Verachte Schnauz und Hosn, und blicke nie ein Mannsbild an.

Wenn du es tuft und mir so in die Hände arbeitest, dann grüßt dich mit Alleluja:

Eulalia!

Vom verlassenen Ricken.

Wir kämpfen eben auf dem Rücken
Gar bald mit bößlichen Geschicken.
Wir hörten unten bohren, picken
In harten Steinen großen, dicken,
Die Schaufler wollten nicht erkliden,
Und hint und vorn ins Freie blicken,
Um den Verkehr uns weg zu zwicken.
Das kann uns freilich nicht erquicken
Wir greifen aber nicht zu Stricken,
Man hat am Zeug uns nicht zu flicken,
Die Eisenbahn begrüßend nicken,
Wird Fortschritt liebend auch der Rücken.

Wortspiel.

So Mander, der sonst recht anstellig ist,
weiß nicht wie er es anstellen soll um ange stellt zu werden; auf einmal stellt er dummkriechend etwas an und wird infolgedessen erstrecht nicht ange stellt!

*

Glossen.

Wie so kann man verlangen, daß jemand das Herz auf dem rechten Fleck hat, wo es doch auf der linken Seite liegt?

* *

„Ich weiß nicht, was mit meiner Uhr ist; sie geht zwar recht gut und trotzdem steht sie immer — — in den Büchern des Leihhauses!

* *

Die Freundschaft der Männer besteht oft mehr in der Harmonie der Kehlen, als der Seelen.

*

Splitter.

Es ist die Welt nervös und krank;
Die Gemüthsittheit gewichen;
Trifft man zum Ausruh'n mal 'ne Bank
So ist sie gräde frisch gestrichen!

*